

heit wurde in ihr vielleicht sonst ein-
töniges Leben gebracht. **So war es.**
Heute sollte man es, entsprechend der
weiter gelaufenen Zeit, anders betrach-
ten.

Kind und Märchen = Verworrene
Ideenkomplexe,

Kind und Phantasie = Natürliche
Gedankenfülle.

Was wird dem Kinde im Märchen
geboten: eine Schönheit durch Vor-
stellungen, die hervorgerufen werden
beim gesteigerten Beschreiben von
Wirklichkeiten. Dazu fühlbar gemacht
dem Kinde, menschliche Mängel durch
Übertreibungen und häßlichste Ver-
zerrung. („Frieder und Katerlieschen“ –
„Großer und kleiner Klaus“ usw.) –
Das Ganze = eine unnötige Belastung
des kleinen Gehirns, das jeden Tag
schon den unglaublichsten realen Er-
lebnissen ausgesetzt ist. (Telephon,
Radio, Luftschiff.) Das Märchen unserer
Zeit sei klar, harmonisch – nicht ver-
wirrend. Die Natur in ihrer logischen
Aufbau-, Farb- und Geruchstausend-
fältigkeit – das Wachstum einer Blume,
jedes Stadium – ist reichstes Märchen
– reichste Schönheit und Formviel-
fältigkeit. –

Was ist Spiel? Spiel ist Arbeit – Arbeit
(gern getane Arbeit) ist Spiel. – Kin-
desspiel ist allmähliches Hineinwach-
sen in Arbeit oder **ist Arbeit** – das
Kind nimmt den entsprechenden Ernst.
– **Spielzeug:** sollte man damit dem
Kinde nicht entgegenkommen? Sollte
im Spielzeug – das Werkzeug des Kin-
des – nicht auch schon Ernst sein dür-
fen? Nicht ein Fertiges – wie die
Luxusläden es bieten. – Das Kind ent-
wickelt, vielmehr es strebt – es sucht.
Ein scheinbar Fertiges kann in diesem
suchenden Streben nur ein Zerstörtes
werden.

**Unser Spielzeug (Bauhaus): Die
Form** – einfach – unverwirrend klar
und bestimmt – Vielfältigkeit und Reize
schafft das Kind selbst durch zusam-
menstellen, bauen. Also – eine dau-
ernde Entwicklung. **Die Proportion:** ge-
fühlsmäßig festgelegt, doch möglichst
harmonisch zueinander. Ein zweiter
Faktor, dem Kinde innere Verwirrungen
zu ersparen. **Die Farbe:** verwendet nur
die Grundfarben gelb, rot, blau, even-
tuell noch grün, vor allen Dingen **weiß**
zur Steigerung der Farbfröhlichkeit und
damit der Freudigkeit des Kindes – ein
Machtfaktor in der Erziehung. – Die
Spiele – als solche – alles sein könn-
end – ein Ernstes oder ein Scherz-
haftes. – **Märchen oder Wirklichkeit**
nur – **das Kind selbst schafft es.** –

Alma Buscher, verheiratete Siedhoff

bis 1926 Studierende am Bauhaus Weimar und
Dessau (Tischlerei)
gestorben während des Krieges
(weitere Daten unbekannt)

2 Dokumente zu pädagogischem Programm und zu pädagogischer Praxis

Johannes Itten

Kunst – Hand – Werk

Zu Erzeugnissen der Werkstätten
des Staatlichen Bauhauses in Weimar

1923 erschienen in:

Arbeiten von Johannes Itten. Erzeug-
nisse der Werkstätten des Staatlichen
Bauhauses in Weimar. (Wegleitung
Nr. 47 zur Ausstellung im Kunstge-
werbemuseum Zürich, 11. Februar bis
18. März 1923)

Nachdruck aus: Johannes Itten: Werke
und Schriften. Herausgegeben von
Willy Rotzler, Werkverzeichnis von
Anneliese Itten. Zürich, Orell Füssli
Verlag 1978

Die Leitung des Staatlichen Bauhauses
in Weimar hat sich entschlossen, einige
Erzeugnisse aus seinen Werkstätten
auszustellen. Sie tat dies nicht etwa in
der Meinung, mit diesen Arbeiten schon
Endresultate zeigen zu können, denn
es sind Lehrlingsarbeiten mit Aus-
nahme derjenigen Slutzkys, sondern
vielmehr, um einen größeren Kreis von
Menschen auf den neuen Weg auf-
merksam zu machen, den wir am Bau-
haus gegangen sind. Dieser neue Weg
ist im tiefsten Grunde kein neuer Weg,
sondern war in früheren Zeiten der
einzig anerkannte, weil natürliche.

Die Grundlage, das Fundament der
Arbeit am Staatlichen Bauhaus in Wei-
mar, welches 1919 entstand aus der
Vereinigung der ehemaligen Hoch-
schule für bildende Kunst und der
Kunstgewerbeschule, bildet die soge-
nannte Vorlehre, welche von mir ge-
leitet wurde. So möchte ich im folgen-
den einige Grundsätze notieren, von
denen ich mich bei der Erziehung des
jungen Künstlers leiten ließ. Wir ver-
stehen unter Kunsthandwerk heute un-
gefähr dasselbe wie unter Kunstge-
werbe, und ein kunstgewerblicher Ge-
genstand ist ein Gegenstand, der
außer dem praktischen Wert noch einen
Schönheitswert hat. Wie dieser Schön-
heitswert entsteht, das wird an der
Kunstgewerbeschule gelehrt, im beson-
deren in der Ornamentierklasse. An
der Gewerbeschule lernt man das Ge-
werbe, das ist das Technische des

Handwerks, und ein Absolvent der Ge-
werbeschule ist ein Gewerbetreibender
oder Handwerker. An der Kunstge-
werbeschule lernt man die Kunst zum
Gewerbe hinzu und wird zum Kunst-
gewerbler oder Kunsthandwerker.
Wenn schließlich der Lernende noch
höher steigen will, so geht er an eine
Kunsthochschule, an welcher nur noch
Kunst gelehrt wird, und der Absolvent
einer Kunsthochschule heißt dann
Künstler. So versteht ein Gewerbe-
treibender sein Gewerbe, ein Kunst-
gewerbler ein Gewerbe und die Kunst
und der Künstler die Kunst. So macht
man es, und so ist es – drastisch ge-
sprochen. Daher kommt es, daß der
Handwerker nichts von künstlerischer
Gestaltung weiß und der Künstler
nichts vom Handwerk. Ein Bildhauer
zum Beispiel modelliert seine Ideen in
Ton, aber die für das Kunstwerk ent-
scheidende Ausführung des Modells
in Stein, Holz oder Bronze überläßt er
gerne dem Handwerker. Die Bilder von
gestern sind heute schon am Zerfallen,
und der Handwerker von heute über-
läßt die Herstellung der praktischen
Gegenstände mehr und mehr der Indu-
strie; bleibt der Kunsthandwerker von
heute, der mit dem einen Auge nach
der Maschine schießt und mit dem an-
deren zur Kunst. Praktisch gesprochen:
er skizziert künstlerische Entwürfe und
läßt sie durch die Maschine ausführen.

Alle Tätigkeit ist klassifiziert, spezia-
liert. Der erste Mensch denkt, der
zweite spricht, der dritte handelt. Von
einem einheitlichen Menschen, der
denkt, redet und handelt in einem,
spricht man wohl, aber daß jeder Ein-
sichtige danach trachten würde, selbst
einheitlich zu werden, das ist zuviel
verlangt; und doch ist diese Einheitlich-
keit die Voraussetzung für jede schöp-
ferische Arbeit. Besonders für jede künst-
lerische Arbeit, die ja immer eine
Schöpfung ist, ist diese Einheit von
Denken, Reden, Tun die selbstver-
ständliche Grundlage aller Tätigkeit.

Die künstlerische Erziehung wird im
wesentlichen dieselbe sein müssen wie
die Erziehung im allgemeinen, deren
Ziel es ist, die natürlichen Anlagen je-
des einzelnen Schülers möglichst zur
vollen Entfaltung und Harmonie zu
bringen; das Denkvermögen, die Sin-
nesvermögen und die körperlichen
Fähigkeiten zu entwickeln, so daß die
individuellen Kräfte sich ungehemmt
in der schöpferischen Arbeit verwirk-
lichen können. Die künstlerische Er-
ziehung wird in der Hauptsache zur
Entwicklung der Denk-, Sinnes- und
Körperfähigkeiten die künstlerischen
Mittel – Rhythmus, Proportion, Ton,
Licht, Farbe, Form und das Wort – be-
sonders berücksichtigen müssen.

Wir wollen nun noch kurz auf die
Erziehung der Kunst-Hand-Werker ein-
gehen. Der Kunsthandwerker muß vor